Geschichte für unsere Tage

Autor(en): **Kämpfer, Reinhold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **32 (1938)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-137209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ist. Es sind ja lauter Gelehrte gewesen, die diese falschen Uebersetzungen geliefert haben, und zwar sicher in gutem Glauben, überzeugt, den Sinn des Textes damit richtig wiederzugeben. Sie haben eben aus dem Geist ihres Milieus oder ihres Zeitalters heraus den Text gelesen und ausgelegt, genau wie alle andern.

Aber nun sind uns allen die Augen aufgegangen. Wir verstehen die Sache Christi anders und lesen darum die Bibel mit andern Augen. Alle! Freilich entsteht nun doch eine große Aufgabe daraus: *daß die Bibel neu übersetzt und neu ausgelegt werde.* Das Erste ist eine Aufgabe, die zwar mannigfach versucht, aber bis jetzt noch von niemandem auch nur annähernd gelöst worden ist. Sie steht noch vor uns. Sie wird gelöst werden, wenn das „Neue Lied" in Kraft anhebt. *Leonhard Ragaz.*

Geschichte für unsere Tage.

Das schmerzliche Versagen der mächtigsten und bestorganisierten Zweige der sozialistischen Internationale vor den ihnen von der Geschichte gestellten Aufgaben, vor allem der erschütternde Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, ihre kampflose Selbstaufgabe, hat das Gute im Gefolge gehabt, daß es zur Selbstbesinnung innerhalb der sozialistischen Arbeiterschaft, zur Nachprüfung ihrer geistigen Grundlagen geführt hat.

Was sicher schien, ist fragwürdig geworden; Erstarrtes kommt wieder in Fluß. Mit mehr Recht als bisher kann man wieder von einer Arbeiterbewegung, genauer von einer Bewegung *in* der Arbeiterschaft sprechen. So stark noch immer die Neigung zur Anpassung an die „gegebenen Tatsachen" sich bemerkbar macht, so sehr noch vielerorts die Praxis vorwiegt, sich das Gesetz des Handelns von dem Klassengegner vorschreiben zu lassen und dies Ausweichen, diesen Verzicht auf selbständiges Handeln „Realpolitik" zu nennen, unverkennbar ist doch, daß daneben der Drang in Vielen wächst, nach neuen Wegen Ausschau zu halten.

Hatte man bis vor kurzem noch in den wirtschaftlich vorgeschrittensten Ländern Westeuropas fast ausschließlich auf die „Zwangsläufigkeiten" der Entwicklung gesetzt, war man zu einer beinahe fataliſtischen Geisteshaltung gekommen, die in einer *Mißdeutung* des „historischen Materialismus", der Lehre von Marx und Engels, ihren Ursprung hat — wir möchten unterstreichen: in einer Mißdeutung — und hatte man infolgedessen mehr und mehr das voluntaristische Prinzip, den *Willen* zur Gestaltung als bewegenden Faktor vergessen, das Ein und Alles in der Stärke, im Ausbau und in der Disziplin der Organisation gesehen, oft genug diese als Selbstzweck behandelt — wir sind über diese „Kinderkrankheiten" noch nicht hinaus! —, so rührt sich doch heute allenthalben mindestens das *Gefühl,* daß die *Menge* allein es *nicht* tut,

daß die (ſozialiſtiſche) *Idee* eine, vielleicht die ſtärkſte reale Macht iſt, daß die Durchſchlagskraft einer zur Umgeſtaltung und Neuſchaffung berufenen Bewegung abhängig iſt von der Qualität und dem Selbſtbewußtſein der Einzelperſönlichkeit.

Das Verhältnis von Maſſe und Einzelmenſch, von Kollektivismus und Individualismus, von Mehrheitswillen und Minderheitsrechten, von zentraler Leitung und Gruppenautonomie bis hin zur individuellen Freiheit und ihren Grenzen — all das iſt wieder problematiſch geworden. Oft ſchlägt das Pendel weit aus; was geſtern angebetet wurde, wird heute verbrannt; oft genug wird „das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet" — aber auch das iſt, ſo grotesk manche Wandlungen anmuten, beſſer als die prüfungsloſe Uebernahme von Dogmen, da, wo es auf kritiſches Erkennen und Urteilen ankommt.

„Zweifle an allem einmal, und ſei es der Satz: zwei mal zwei iſt vier", lautet einer der klugen Aphorismen G. Ch. Lichtenbergs. Durch den kritiſchen Zweifel, durch Nachprüfung zur Gewißheit kommen, das erſt gibt die Sicherheit der Ueberzeugung, die — ähnlich wie der Glaube — unerſchütterlich iſt und darum Berge verſetzen kann. Dieſe Auflöſung, vor der wir ſtehen, iſt kein ſchlechtes Omen; ſie kann, das iſt zu hoffen, in eine Neuſammlung auf ſicherem Boden münden.

Bei dieſem zukunftweiſenden Prozeß vermag ein Buch gute Hilfe zu leiſten, das eben herausgekommen iſt. Behandelt es auch nur ein Teilproblem, nämlich die Arbeiterbewegung der Weſtſchweiz,[1]) ſo weiſt es doch, ſeiner Konzeption nach und durch die Tiefe der Auffaſſung, über den engeren Bezirk hinaus auf das Allgemeine, erörtert es Fragen, die die geſamte Arbeiterbewegung und die Geſellſchaft angehen.

Nicht, als ob der Verfaſſer, Jakob Ragaz, ſich auf Spekulationen eingelaſſen hätte; er verfährt im Gegenteil mit äußerſter wiſſenſchaftlicher Vorſicht und Zurückhaltung und ſetzt lieber ein „Vielleicht" oder „Wahrſcheinlich", als daß er eine nicht ſtreng beweisbare Behauptung aufſtellte. So weiſt er z. B. auf Beziehungen zwiſchen dem Calvinismus und der tieferen Verwurzelung von Individualismus und Liberalismus in der Arbeiterbewegung der Weſtſchweiz hin, ohne ein endgültiges Urteil über die Wahrſcheinlichkeit des Zuſammenhanges zu fällen, wären doch dazu „ſo umfaſſende Kenntniſſe nötig, wie ſie der Verfaſſer dieſer Arbeit ſich nicht in wenigen Jahren aneignen könnte". Dieſe Strenge der Anforderung an ſich ſelbſt, gepaart mit großer Aufgeſchloſſenheit, ermöglicht es aber dem Verfaſſer, unvoreingenommen allen Strömungen nachzugehen, die Einfluß auf die weſtſchweizeriſche Arbeiterbewegung gewonnen und ihr ein Sondergepräge gegeben haben. So kommt ein runder und geſchloſſener Ueberblick über ihre Geſchichte

---

[1]) „Die Arbeiterbewegung in der Weſtſchweiz", von *Dr. Jakob Ragaz.* Schweizeriſche Beiträge zur Wirtſchafts- und Sozialwiſſenſchaft. Heft III. Aarau 1938. 260 Seiten.

zuſtande, der in glücklicher Weiſe die Einzeltatſachen der Entwicklung mit den Zeitereigniſſen, den geiſtigen Strömungen und dem Wirken von Einzelperſönlichkeiten verbindet. Derart wird jede Einſeitigkeit vermieden, die objektive Darſtellung nicht durch die Anwendung eines beſtimmten, vorgefaßten Schemas eingeengt, oder dem Beweis einer begrenzten Arbeitshypotheſe geopfert. Weder wird, wie das heute beinahe Mode iſt, das „heuriſtiſche Prinzip" der ſogenannten materialiſtiſchen Geſchichtsforſchung zugunſten einer reinen Ideengeſchichte preisgegeben, noch umgekehrt; beide Betrachtungs- und Erklärungsweiſen kommen zu ihrem Recht.

Der Verfaſſer vergißt nicht, daß der Menſch in der Tat „das Produkt ſeiner Verhältniſſe" iſt, das heißt, im Fühlen, Denken, Handeln weitgehend abhängig von Art und Weſen ſeiner ganzen Umgebung, von Klima und Boden ſo gut wie von ſozialen Zuſtänden, von Formen der Wirtſchaft, aber auch von der Sprache, von den Sitten einer beſtimmten Gegend, von den kirchlich-religiöſen Verhältniſſen eines Gebiets uſw. All dieſe Faktoren werden von Jakob Ragaz berückſichtigt und unterſucht, und, ſoweit das überhaupt möglich iſt, ſorgfältig nach ihrem Gewicht beurteilt. Um hierfür gleich ein Beiſpiel zu geben: Die berufsſtändigen (korporativen) Ideen haben praktiſche Verwirklichung vor allem in den mehrheitlich von Katholiken bewohnten Gegenden gefunden. Daß das kein Zufall iſt, weiſt das Buch überzeugend nach. Kein Zufall wiederum iſt es, daß die Bildung gemeinſamer Organiſationen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Gebieten der Uhreninduſtrie häufig iſt. Gemeinſame Intereſſen von kleinen Fabrikanten und eigentlichen Arbeitnehmern den großen Uhrenfabrikanten gegenüber, kaum weſentlich unterſchiedene Lebenshaltung und Lebensweiſe, dazu der Berufsſtolz des beſonders qualifizierten Facharbeiters laſſen ſtrenge Klaſſenſcheidung nicht aufkommen, hindern die Ausbildung eines mit dem allgemeinen Kreis des Proletariats ſich ſolidariſch fühlenden Klaſſenbewußtſeins.

Es iſt im Rahmen einer Buchbeſprechung natürlich nicht möglich, auf die einzelnen Phaſen in der Entwicklungsgeſchichte der weſtſchweizeriſchen Arbeiterbewegung einzugehen, die ſorgfältig ſtudierten und dargeſtellten Unterſchiede in den einzelnen Kantonen und Landesteilen hier auszubreiten — auf den *allgemeinen* Erkenntniswert ſolcher Forſchung ſei jedoch hingewieſen —; als das Weſentlichſte der Unterſuchung glauben wir anſprechen zu dürfen, was als *gemeinſamer* Zug in der Arbeiterbewegung der Weſtſchweiz ſich geltend macht und als ein weſenhaftes *Unterſcheidungsmerkmal* gegenüber der Arbeiterbewegung in der Oſtſchweiz ſich ausprägt. Das iſt, wie oben ſchon erwähnt: die ſtärkere Neigung zu Individualismus und Liberalismus. Denn in dieſer Bewahrung des dem humanitären Liberalismus eigenen Ideengutes, das durch die Gleichmacherei der kapitaliſtiſchen Wirtſchaft mehr und mehr verſchüttet worden iſt, hat die Arbeiterbewegung der Weſtſchweiz

eine Miſſion erfüllt, die für die Zukunft der Geſamtbewegung bedeutſam werden mag.

„Vinet verurteilt", ſo bemerkt Jakob Ragaz, „das, was er Individualismus nennt, nämlich die Lebenseinſtellung, wonach jeder alles auf ſich bezieht und überall nur ſich ſelbſt ſieht; aber er wehrt ſich mit allen Kräften dagegen, *daß dem Menſchen ſeine Selbſtverantwortlichkeit abgeſprochen,* daß er als *bloßes Rad in einem ungeheuren Mechanismus angeſehen* werde, und er hebt ſcharf hervor, wie *eine Vernichtung der Perſönlichkeit auch den Untergang der Geſellſchaft bedeutete.*" (Sperrungen vom Referenten.)

Wie iſt das doch für heute geſchrieben! Sind es nicht Worte, die wir heute erſt wieder zu verſtehen lernen? Im Zeitalter der „totalitären" Staaten der „Gleichſchaltung" (nicht nur dort!) gewinnen Aeußerungen des Sinnes, daß „das Werk der Befreiung der Arbeiterklaſſe nur das Werk der Arbeiterklaſſe ſelbſt ſein kann", wie es im „Kommuniſtiſchen Manifeſt" heißt, die Bedeutung einer aktuellen Mahnung. Wir finden ſie im Brief eines Arbeiters an den „Travail" vom Jahre 1851, worin es heißt:

„Die politiſchen Reformen ſind zu ergänzen durch die ſozialen Reformen. Es iſt nicht Sache der Politiker noch der Geſetzgeber, die Arbeitsfrage zu behandeln. Uns, den Mühſeligen und Beladenen, deren einziges Erbe es iſt, Schaffende zu ſein, uns iſt dieſe Aufgabe überantwortet. Unſere täglichen Nöte ſind da, um uns über unſere wahren Intereſſen aufzuklären; und wer wäre mehr dazu berufen, eine Theorie zu ſchaffen als derjenige, der in der Praxis ſteht?" (Nach dem franzöſiſchen Originalzitat übertragen.)

Klingt es nicht, als wäre es für unſere Tage geſchrieben, was der „Grütlianer", Organ einer in der Weſtſchweiz entſtandenen, wenn auch von Deutſchſchweizern ausgehenden und ſich über das ganze Land hin verbreitenden Bewegung, 1852 ausruft:

„Warum behandelt man die ſoziale Frage, die größte Frage der Zeit, wie einen ungebetenen, zudringlichen Gaſt, dem man am Ende die Tür weiſt? Warum läßt man ſich ſogar einreden, *der Sozialismus ſei etwas Unſchweizeriſches,* etwas Fremdes, von Außen ins Land Geſchmuggeltes?... Glaubt Ihr, das Rätſel der Zeit ſei gelöſt, wenn Ihr in die Verfaſſung einige politiſche Fragen, *oder in die Verwaltung einige renommierte Perſönlichkeiten gebracht habt?*" (Sperrungen vom Referenten.)

Mit dem Drang nach Freiheit und Selbſtbeſtimmung hängt eng zuſammen eine manchmal ſicher zu weit gehende Abneigung gegen den Staat und gegen alle Staatshilfe, deren ſchätzenswerte Kehrſeite aber wieder die Betonung der Selbſtverantwortung iſt. Die fruchtbringenden Gedanken, die im ſchweizeriſch-juraſſiſchen Anarchoſyndikalismus zum Beiſpiel (syndicalisme revolutionnaire) hervortreten, der ausführlich behandelt wird, vermögen wir heute wieder beſſer zu würdigen.

Es ſind nur einige „Koſtproben", die wir aus der ungewöhnlich reichhaltigen Unterſuchung hier darbieten konnten. Ueberſchaut man das Ganze, was durch eine wertvolle „ſynchroniſtiſche Ueberſicht über die ſchweizeriſche, insbeſondere die weſtſchweizeriſche Arbeiterbewegung" erleichtert wird, ſo gewinnt man den Eindruck, als ſeien die

vergangenen hundert Jahre der Arbeiterbewegung die *Zeit der Vorbereitung und des Experimentierens* gewesen, ausgezeichnet durch Erfolge wie durch Niederlagen, und als sei es dieser, mehr noch der kommenden Generation bestimmt, die Lehren aus der Erfahrung zu ziehen und zu einer Synthese in Theorie und Praxis zu kommen.

Aehnliches scheint Jakob Ragaz vorzuschweben, weist er doch in einer Schlußbemerkung darauf hin, daß „sowohl Staatshilfe als Selbsthilfe nötig" seien, daß Massenbewegung und entschlossene Minderheiten sich ergänzen, wobei diese als Kern- und Vortrupp durch ihr Beispiel fortreißend zu wirken vermögen.

„Im Kampf für die Gesinnung ..., im Appell an den Einzelnen scheint uns etwas vom Wichtigsten zu liegen, was die revolutionären Syndikalisten, die Anarchisten überhaupt, wie auch die „Amis de la Corporation" und Menschen wie *Pierre Coullery* und *Charles Naine* getan haben."

So schließt das Buch, das als ein Geschichtswerk aus unserer Zeit heraus für diese unsere Zeit geschrieben ist und darum aktuellste Bedeutung hat. *Reinhold Kämpfer.*

Die Wurzeln der Krise des Sozialismus.

Die Krise des Sozialismus, über deren Schwere und Allgemeinheit wir uns nicht täuschen dürfen, bloß auf den Eigennutz der Kapitalisten, die Bosheit der Faschisten, die schwarzen Künste der Klerikalen zurückzuführen, ist doch ein wenig gar zu wohlfeil und kindlich. Selbst die (an sich schweren) Fehler der sozialistischen Parteien erklären nicht alles — oh, bei weitem nicht. Der Faschismus hat viel gröbere Fehler — nicht nur moralischer, sondern auch taktischer Art — glänzend überlebt. Die wichtigsten Gründe für die fast tödlichen Schwierigkeiten der Verwirklichung liegen in der Idee des Sozialismus selbst.

Man kann hier zunächst gerade an die wichtigste Form und Verwirklichungsweise des Sozialismus, die Sozialdemokratie, denken; d. h., im besten Sinne, das Bemühen, die sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsform auf demokratischem, also freiem und friedlichem Wege, durch Ueberredung, Volksaufklärung, Organisation, moralischen Kampf und Einsatz und im äußersten Fall durch heroische Noncooperation, d. h. durch politischen Generalstreik, herbeizuführen. Gerade diese höchste und dem europäischen Menschen allein angemessene Form hat nun im letzten Jahrzehnt in den Kernländern Europas: in Italien, Deutschland, Oesterreich, am schlimmsten Schiffbruch gelitten. Warum? Weil die Gegner, also die Faschisten Mussolinis, die Nationalsozialisten Hitlers, die Heimwehren und Sturmscharen Dollfußens, Starhembergs, Feys, Schuschniggs, mit viel robusterem Gewissen und einfacheren Mitteln die Demokratie erst ausnützten und dann totschlugen — und mit der Demokratie den Sozialismus. Darum jetzt die Vorwürfe: „Warum waren wir so anständig, nein, so dumm und un-